IMPULSTANZ

Vienna International Dance Festival 2018

Akemi Takeya

Tapped/Untapped

01. + 03. August, 19:00 Uhr, mumok
Uraufführung

© Karolina Miernik

Porträt einer Künstlerin

Die klassischen Anfangssätze greifen nicht für ein Portrait der Choreografin, Tänzerin und Performancekünstlerin. Zu ungewohnt, zu wenig geradlinig ist ihr Weg auf die Bühne. 1961 in Aomori, Japan geboren, will sie als Kind vor allem eines: Sängerin werden, das Klavier lernen, doch ihr Vater ist dagegen, den Weg zur Kunst muss sie also alleine finden. Lange träumt sie davon, als Jazz-Sängerin in New York zu reüssieren, landet 1991 schließlich aber nicht in der Weltmetropole, sondern, in Wien, einer Beziehung wegen. In Europa schockiert sie vor allem die Selbstbezogenheit, das Beharren auf dem eigenen Ich, wo doch in Japan die Menschen Masken trügen, wie sie einmal sagt. Doch dieser Bruch ist es auch, der ihr Werk von hier aus prägt, beginnt sie doch, ihren Weg zwar nicht in der Musik-, aber in der aufblühenden Performance- und Tanzszene zu finden. Sie wendet sich dieser Kunst zu, weil sie etwas zeigen will, das sie mit Worten nicht ausdrücken kann. „Bewegungen und Musik werden zum Medium zwischen den Menschen und mir", wie sie selbst sagt.

Dabei ist sie bereits Ende dreißig, als sie ihre erste Aufführung wagt, andere Choreograf_innen beginnen meist zehn Jahre früher, die Bühnen zu bespielen. Doch diese „Verschiebung nach hinten", wie sie selbst es nennt, hat auch ihr Gutes, denn obwohl sie auch heute noch behauptet, ihre Stärken als Künstlerin nicht genau zu kennen und sich nicht sicher zu sein, wer sie überhaupt sei, so wirken ihre frühen Arbeiten in der Rückschau doch künstlerisch klar konzipiert und professionell umgesetzt, ohne jedoch die immanente spielerische Leichtigkeit zu verlieren.

Auch bleibt eine Verletzlichkeit erhalten, die biografische Gründe hat. Denn wenn sie heuer, 2018, ihr neues Werk *Tapped/Untapped* im Rahmen der mumok-Ausstellung *Doppelleben* zeigt, so trifft der Titel den Kern ihres Werkes frappierend genau. Janusköpfig beschreibt sie sich im Gespräch selbst, als eine Künstlerin zwischen Ost und West, zwischen Jung und Alt und schließlich zwischen Dunkel-Melancholisch und Himmelhoch-Jauchzend. Dieses „Dazwischen" prägt sie, macht ihre Arbeiten so spannend und risikoreich. Das zeigt sich gleich bei ihrem ersten Stück in Europa, mit dem sie 1997 im damaligen dietheater Künstlerhaus debütiert: *Imeka*, ihrem verstorbenen Vater gewidmet. Der Titel: Nichts anderes als ihr eigener Name, von hinten nach vorne gelesen. Das Stück soll ihr ermöglichen, in Europa unabhängiger zu werden, über das eigene Spiegelbild die Individualität zu stärken. Japan ist dabei als roter Punkt, als Sonne auf der Bühne präsent – als eine Art Symbol für die Herkunft.

Noch heute betont sie im Gespräch, dass es in dieser frühen Phase ihres Werkes vor allem um eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich geht. Diese Auseinandersetzung bleibt bis zu ihrem Stück *Drowning Fish*, mit dem sie 1999 den Austrian Dance Production Prize gewinnt, im Zentrum ihres künstlerischen Interesses. Mit den Armen formt sie als Illustration Kreise um ihren Körper, markiert einen engen Zirkel. Warum dieses Beharren auf das eigene Ich? „Weil ich in Europa ein neues ICH finden musste, das sich der europäischen Kultur als Asiatin stellt, weil ich ein ICH mit Stolz und Selbstvertrauen suchen musste, um meine eigene Stellung in der Kunstwelt zu finden. Ich musste einfach wissen, wer ich bin."

Und doch schafft sie mit jedem neuen Werk, vom Portrait als tragische Heldin in *Black Honey Drops* 2001 bis zu *Little Stories about S.O.S*, das sie 2014 als Solostück, 2015 dann als Gruppenarbeit zeigt, einen neuen Zugang für dieses sie so bestimmende Thema.

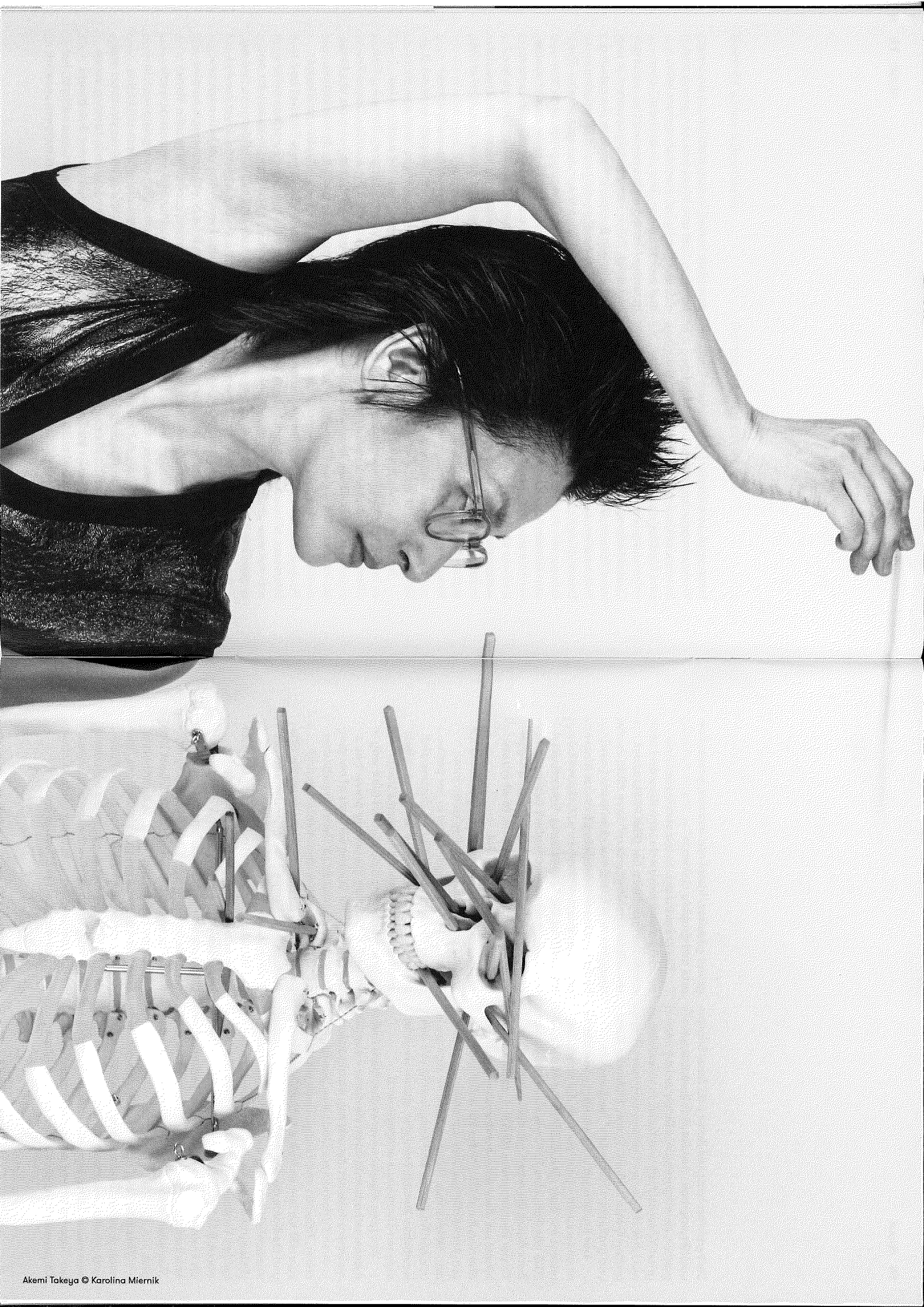
Portrait of an artist

The classic opening sentences do not appeal to a portrait of the choreographer, dancer and performance artist. Too unfamiliar, too little straight is her way to the stage. Born in 1961 in Aomori, Japan, as a child she first of all wants to become a singer, learn the piano, but her father is against it, so she has to find her way to art on her own. For a long time she dreams of succeeding as a jazz singer in New York, but ends up not in the world's metropolis in 1991, but because of a romantic relationship in Vienna. In Europe, she is shocked above all by the self-centeredness, the insistence on one's own ego, whereas people in Japan wear masks, as she once said. But it is also this break that characterizes her work from here, as she begins to find her way not in the music, but in the blossoming performance and dance scene. She turns to this art because she wants to show something that she can not express in words. „Movements and music become the medium between people and me," as she says herself.

She is already in her late thirties when she dares to do her first performance, while other choreographers usually start playing the stages ten years earlier. But this „backward shift," as she herself calls it, also has its good side, because even though she still claims today that she does not exactly know her strengths as an artist and that she is not sure who she is, her work does in retrospect, artistically clearly conceived and professionally implemented, but without losing the immanent playful lightness.

There is also a vulnerability that has biographical reasons. Because, when she shows her new work *Tapped / Untapped* in the context of the mumok exhibition *Doppelleben* this year, the title hits the core of her work with striking accuracy. Janus-headed, she describes herself in conversation, as an artist between East and West, between young and old, and finally between dark-melancholic and over the moon. This „in-between" characterizes her and makes her work so exciting and risky. This is immediately apparent in her first piece in Europe, with which she debuted in 1997 at the then dietheater Künstlerhaus: *Imeka*, dedicated to her deceased father. The title: nothing but her own name, read from the back to the front. The piece should enable her to become more independent in Europe, to strengthen her individuality through her own reflection. Japan is present as a red dot, as a sun on stage – as a kind of symbol of the origin.

Even today she emphasizes in conversation that at this early stage of her work it is all about dealing with her own ego. This exploration remains at the center of her artistic interest until her play *Drowning Fish*, with which she wins the Austrian Dance Production Prize in 1999. With her arms she forms circles around her body as an illustration, marking a tight circle. Why this insistence on her own self? „Because in Europe I had to find a new me, that faces European culture as an Asian, because I had to search for an ICH with pride and self-confidence to find my own position in the art world. I just needed to know who I was." And yet with each new work, from the portrait as a tragic heroine in *Black Honey Drops 2001* to *Little Stories about S.O.S*, which she presents as a solo piece in 2014 and then as a group work in 2015, she creates a new approach to this defining theme. She combines visual art and dance, vocal and body work, turns to dance movements like the Japanese Butoh, and integrates science and art. In a critique, her style is once described as between „poetry,



Akemi Takeya © Karolina Miernik

Sie verbindet bildende Kunst und Tanz, Stimm- und Körperarbeit, wendet sich Tanzströmungen wie dem japanischen Butoh zu und integriert Wissenschaft und Kunst. In einer Kritik wird ihre Handschrift einmal zwischen „Poesie, großen Gesten, Mimik, Posen, bildender Kunst und grafischen Elementen" festgemacht.

Der Bruch nach außen erfolgt – wie könnte es anders sein – über die Welt der Kunst. Spätestens mit ihrer *LEMONISM*-Reihe öffnet sie ab 2015 nämlich „eine Tür", wie sie es beschreibt. Zwar bleibt die Arbeit mit dem (eigenen) Körper bestimmendes Merkmal, doch nun verbindet sie diese Auseinandersetzung mit den diversen Kunst-ISMEN des 20. Jahrhunderts, vom Minimalismus über Surrealismus bis hin zum Aktionsimus. Plötzlich steht ihr eigenes Ich in einer Traditions- und Kampfeslinie mit den westlichen Kunstströmungen, denen sie ihren eigenen Zitronismus entgegenwirft.

Ihre ganz eigene, unverwechselbare Performancemethode entwickelt sie dabei weiterhin als innere Auseinandersetzung, amalgamiert in ihren Performances Gedanken aus Tagebüchern, Träumen und Essays. Denn eigentlich schreibt sie immer: kleine Notizen hier, Texte und Gedichte da. Nur einige von ihnen finden tatsächlich den Weg auf die Bühne, doch als Hintergrund sind sie immer präsent. Zu den beiden Versionen ihres Stücks *Little Stories about S.O.S* veröffentlicht sie sogar ein Buch als kreative Dokumentation und performative Anleitung, dem sie nach den darin enthaltenen „Rezepten" den Titel *Performance Recipe Book* gibt.

Was aber folgt nach dem Öffnen der Tür nach draußen für die Bühne? „Ich habe mich entschieden, selbstkomponierte Songs in meinem neuen Stück *Tapped/Untapped* vorzustellen. Tapping kommt aus der therapeutischen Körperarbeit, ist ein Klopfen auf den Körper, das zu einem Beat wird. Zu einem Beat, der glücklich macht, zu einer Katharsis führt."

So bleibt, auch nach allen Transformationen, eine Künstlerin an der Schnittstelle von Kontinenten, Kulturen und Tanzstilen, die jedoch nicht einfach versucht, die Widersprüche aufzulösen, die diese Widersprüche vielmehr als Zerreißprobe begreift, als produktiven Anlass zur Ambivalenz. „Es ist wie das Mischen von zwei Farben, die genaue Prozentzahl der Farben ist unbekannt. Die neu gemischte Farbe aber sehe nicht ich, nur das Publikum."

Jürgen Bauer

grand gestures, facial expressions, poses, fine arts and graphic elements".

The breakthough to the outside is – how could it be otherwise – through the world of art. At the latest with her LEMONISM series, she will be opening „a door" from 2015, as she describes it. While the work with the (own) body remains a determining feature, it now combines this examination with the various art ISMEN of the 20th century, from minimalism to surrealism to actionism. Suddenly, her own self is in a line of tradition and struggle with the Western art currents, to which she throws her own LEMONISM.

Her very own, unmistakable performance method continues to develop as an inner confrontation, amalgamating in her performances thoughts from diaries, dreams and essays. Because actually she always writes: small notes here, texts and poems there. Only some of them actually find their way to the stage, but they are always present as a background. For the two versions of her play *Little Stories about S.O.S* she even publishes a book as a creative documentation and performative guide, which she gives the title *Performance Recipe Book* after the „recipes" it contains.

But what happens after opening the door to the outside for the stage? „I decided to introduce self-composed songs in my new play *Tapped / Untapped*. Tapping comes from therapeutic body work, it is a knocking on the body, which becomes a beat. A beat that makes you happy, that leads to a catharsis." Thus, even after all the transformations, there remains an artist at the intersection of continents, cultures and dance styles who does not simply try to resolve the contradictions, who rather understands these contradictions as a pull-test, as a productive cause for ambivalence. „It's like mixing two colors – the exact percentage of colors is unknown. But it is not me who can see the new color, just the audience."